



Abend-

Zeitung.

183.

Montag, am 2. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Fb. Hell.]

Wie geht sich's um und in Syracus
spazieren?

(Fortsetzung.)

In Stundenfrist betrat ich die *Scala greca*. — Dieser rauhe Felsweg, welchen Grotten zu beiden Seiten einfassen, ist der einzige Zugang zur Höhe von Nordost her. Ich stieg den steilen Pfad hinan. Blaue Schatten lagerten in der Höhlung und mischten sich über meinem Haupte mit den rothgelben Morgenstrahlen.

Voll Ungeduld erreichte ich das Niveau der Berg ebene. Dort wirst Du die hohen Ruinen sehen und den großen Hafen, und *Plemmyrium* und *Ortygia*! so dachte ich. Aber von dem Allen war nichts zu schauen. Ein öder Ager mit gelbweißen Sandsteinbrocken, die halb versunken, halb aus dem Boden ragend, im Sonnenglanze schimmerten wie gebleichte Sebeine! Unüberschbar dehnte sich die Fläche. So elend, so verfallen ist *Acradina*! Das hatte ich nicht geträumt. Und *Tyche's* Grab und *Epipolá's*? Dort vielleicht, zur Rechten, wo sich die Trümmer mehren? Wo lag doch das *Fanum Fortunae*, das *Herapylon* und *Labdalum's* Wüste? Wo — ach, umsonst!

Ich wanderte über die Schädelstätte *Acradina's*. Racht, kahl, fast ohne Spur von Erdreich, wurde der Boden nur wüster, je weiter ich vorrückte. Gegen diesen Felsgrund ist die Linie der Holzkener Dämme

im Julius noch elastisch. Die Sonnengluth schuf den Fels zum *Antoniusroste* um, und das grelle Licht zitterte in den bebenden Luftwellen. Aber nirgend Schatten! Die Vegetation war bereits der Hitze erlegen. Kein Gräschen grünte hier. Nur kopfgroße Zwiebelknollen mit abgewelktem Herzblatte steckten allenthalben die Glazen hervor. *Cipudazzu* heißt das Gewächs, es ist die *Scilla maritima*. Zwischen den Knollen wurzelte hin und wieder ein verlassener Delbaum, alterschwach, fast blätterlos, zum Grabe reif. Er neigte sich, wie *Turpin*, mit dem silbergrauen Scheitel erdwärts, als wolle er den Kindern da unten die Thaten der Helden erzählen.

Gedankenvoll wandernd sah ich zu Boden. Da hieß mich ein schwankender Schatten vor meinen Füßen ausblicken. Zwei Maulthiere, mit strotzenden Weinschläuchen beladen, schritten halb trabend vor ihrem Treiber her, der zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen einen Flechtenkorb über den Kopf gehangen hatte. Ich war froh überrascht, denn ich fürchtete, mich verirrt zu haben, weil von Hafen und Insel noch immer keine Andeutung kam. Mit dem üblichen Gruße: *Evviva Maria!* brachte ich den braunen Mann zum Stehen und fragte, ob dies der Weg nach *Siragosa* sey. So nennt man *Ortygia* heute.

Ce — Ce — *Cellenza!* — stotterte der Ueber- raschte, das Visir zurückschlagend — *Dritto, sempre dritto! Sono Saragosano, aspets.*

Saragosano si, ma Siragosano, niego! — murmelte ich ärgerlich. — Dich hat der Saracene eingeschwärzt, Mohrensohn. Du hast kein Recht auf das Elogium des Archilochus, wenn Du schon Arethusenborn getrunken *).

Der Aethiope trieb seine Muscatschläuche vorwärts und ich hielt, staunend über den Umfang der gefallenen Stadt, in der aromatischen Sphäre still. Zwei Miglien wenigstens seit der Scala greca hatte ich zurückgelegt, ich durchschnitt den Grund der Ruine im kurzen Diameter und sah doch noch immer kein Ende.

Die antiken Mauerreste wurden allmählig bedeutender. Wohl zog mich das Verlangen, stehen zu bleiben und die Monumente näher zu betrachten; allein ohne Führer und Plan, wie ich war, konnte mir jetzt die Steinwelt nicht verständlicher werden, als wenn ich die Hieroglyphenstädte Aegyptens durchmustert hätte. Mein Weg, der nimmer zu enden schien, und mich fast auf das Epitheton ornans des Bodens **) zürnen hieß, streifte neben den alten Gleisen hin, neben den Gleisen der Räder, die vielleicht einst den Kinderschwarm der Athener verscheucht, als die Grabgeborenen zum ersten Male aus den Latomien aufstiegen. Weizenähren, überreif, klastert hoch, wucherten häufig und büschelweise, wo Humus diese Rinnen füllte, Aehren, die, verwaist und herrenlos, wohl mehr als sechzehn Ahnen erlebt hatten, ohne der Sichel dienstbar gewesen zu seyn.

Eine sanfte Anschwellung des Bodens hob mich gemach über Trümmer und Aehren; mein Horizont wuchs mit jedem Schritte und vor mir lag ein neues Meer.

Im Meere vor mir lag Ortygia, die Sonneninsel Homer's, das Bette der Diana Pindar's, die Syrausen unserer Zeit. Gen Süden drängte sich das Eiland an den großen Hafen, der weithin wie ein Schweizersee seine Wellen warf, und ihm gegenüber, zwischen Mauer und Mauer blühte das Marmorbecken des kleinen. Die Küste zog einen sanften Ring um Wasser und Insel und näherte sich mit den Hügelgeln Plemmyrium's, dem Borde Ortygia's. Frische und Anmuth walteten auf dem Küstenstreife, der mich noch vom Meere trennte. Hier lehnte sich einst die

*) Γαιης μεν πασης το πελασγικου Ἄργος ἀμεινον,
Ἴπποι θρηικιοι, Λακεδαιμονιοι δε γυναικες,
Ἄνδρες δ' οἱ πινουσιν ὕδωρ καλης Ἀρεθουεας.

**) Pindar nennt die Stadt „μεγαλοπολις Συρακοσας.“

Neustadt von Syracus an Acradina. Jetzt decken Neben und Fruchtstämme, überragt von freundlichen Villen und Tempelresten, den Boden.

Die Straße gewann nun an Breite, war trefflich gebahnt und senkte sich in leichtem Falle zum Strande hinab. Mächtige Feigenbäume, bis zum Wipfel mit berstenden Früchten beladen, hingen ihre dunkelgrünen Kronen über den Weg und duftende Rankengewächse verflochten die Stämme so dicht, daß kein Sonnenstrahl sich hindurch fand. Wie lieblich war es hier im Schatten! Fast vergaß ich die Arethuse. Ich labte mich an den Früchten und kostete das Wasser, welches in morschem Holzgerinne von der Höhe in die Gräben floß. Hingestreckt auf blühenden Quendel, die behren Ruinen um mich, die Stadt vor Augen, dachte ich mit dem Stolze der Vollendung an die Nachtfahrt zurück. Neun deutsche Meilen in Einer Nacht, auf ungebahntem Boden, fast immer wandernd bestanden! Noch jetzt sage ich es gern: ich hab' es gethan! —

Der Gedanke, Freund L. werde um mich Sorge hegen, zwang mich, mein Versteck zu verlassen und das letzte Stadium des Küstenweges zurückzulegen. Ich trat aus dem Baumgange, flüchtete, so schnell als es sich thun ließ, über den sonnhellen Strand und stand jetzt der Insel gegenüber.

Ein schmaler Damm, durchschnitten von zwei tiefen Gräben, verbindet Ortygia mit der Küste Siciliens. Ähnlich der heutigen war die Gestalt des Zuganges schon in uralten Zeiten. Zur rechten Seite dieses Erdwalles schlugen die Wellen des großen Hafens an; zur linken spiegelt das Becken des kleinen. In letzterem, welcher auf drei Kanten mit Mauerwerk umschlossen ist, lagen, halb abgetakelt, ein Paar elende Felucken und Tartanen. Und hier trogte einst das Arsenal der größten aller griechischen Städte? — Vierfach und schiefgestellt, wie es Bauban gelehrt, ist das Thor der Festung. Ich wanderte unangefochten von Bogen zu Bogen. Die Wachen schliefen, von der Hitze überwältigt, wie am Tage des Dianensfestes.

Hinter dem letzten Thore innerhalb der Ringmauer dehnt sich ein weiter Platz aus. Hier lag in dem Schattenwinkel des Walles eine Hekatombe von müßigen Männern. Ich wand mich, mit Vorsicht über ihre Leiber hinkletternd, durch das Gedränge wie David durch Saul's Schaaren und ging, meiner Gewohnheit nach, ohne eine Frage zu thun, auf's Gra- demwohl in die belebteste der beiden Straßen, die den

Platz spalten, hinein. Je näher ich dem Mittelpunkte der Stadt kam, desto rauschender wurde das Leben und ich begann allmählig objectiv zu werden. So gut ich mich auch gesäubert, so streng ich meine Gewänder geordnet hatte, ich konnte doch für die Ritzen in Haut und Rock keinen Balsam du Fierbras finden. Wäre ich aber auch bügelfest gewesen wie ein Ineroyable auf Longchamp — der Fremde schon, den ich nicht verleugnen mochte, zog die guten Syracuser an. Allgemach belästigte mich die Schaar der Lauser und Heiducken, die mir vor, mir nachspringend, für meine Persönlichkeit unbegrenzte Theilnahme zeigten. Ich stand plötzlich still und die Trabanten zerstreuten. Ein Bürger von achtbarem Ansehen begegnete meinem Blicke, trat aus der Thüre herzu und fragte, was die Excellenz begehre.

Padrone, dimmi un po, dove sta il forestiere?

Ich konnte so fragen, denn wir, L. und ich, waren vielleicht die einzigen Fremden, welche eben auf der Insel reisten.

Der Mann öffnete den Mund zur Antwort; aber noch ehe er einen Laut gewälzt, rief es schon rings im Chor: „Al Sole, al Solo!“ Das Wort wuchs mit Augenkraft zum hundertstimmigen Hymnus, und im Wohlklange ihrer Kehlen sich gefallend, tanzten die leichtfüßigen Epheben meiner Herberge zu.

Eben bog ich um die Ecke und sah von fern die dorischen Säulen der Matrice *), da blendete mich ein Act, welcher Longus Schäferromane entnommen zu seyn schien. Ein Weib kam des Weges, vielleicht eine Pippa **), lumpig und bettelhaft, aber schön wie je ein Weib Lacedämons und gefällig genug drapirt, um den Lauf des Strophiums ohne Mühe verfolgen zu können. Sie führte an der Linken ihren Sohn, der, fast so groß wie der Appollino in der Tribune, kein Byssusfädchen mehr auf dem Torso hatte, als Verres junior in der Curie. Der Knabe schritt an der Hand daher, stolz wie ein junger Gott.

Ich war zufolge meiner Streifzüge in den hesperischen Gärten, an Nacktheit gewöhnt trotz einem Historienmaler; allein diese Gruppe deuchtete mir doch zu antik und ich wandte das Auge ab. Wahrlich, hier fühlt der Fremde, daß er mit dem Adamischen

*) So heißt die Kathedrale.

***) Die Frau des Aeschrio.

(Cic. in Verrem.)

Eden unter Einer Breite lustwandelt! Mer das Flammenschwert hat hier geschlagen wie dort.

Ich sprach, des Sündenfalles eingedenk, die sechste Bitte, wanderte noch hundert Fuß und das Ziel war erreicht. Am Domplatz, von der Kathedrale durch eine Straße getrennt, ragt mit breiter Fronte der schöne Gasthof „zur Sonne“. Schon bog ich, nach Labung lechzend, in die Flur, da fiel mein Blick auf das classische Schild über dem Hausthore und ich las: „Urbem Syracusas elegerat: ejus hic situs, atque haec natura esse loci, coelique dicitur, ut nullus unquam dies tam magna, turbulentaque tempestate fuerit, quin aliquo tempore ejus diei solem homines viderent“.

Ein solches Wort und Kephalides Naturgemälde sagen mehr als Dithyramben und Oden. Ich wiederholte: „Nullus unquam dies!“ da jubelte es hinter mir:

Evviva Cicerone! Il Verre é crepato, proprio crepato.

Bewundert sah ich den Triumphator an. Es war ein Antiquario, ein Wesen, gleich und congruent mit Lohnbediente. Voll Artigkeit mich begrüßend, versicherte er vertraulich:

Don Odoardo, siete spettato, caldamente spettato dal Vostro compagno.

Ich folgte dem Augment des Arpinaten und flüsterte, die Marmorstufen hinaufsteigend: Plaudite!

(Die Fortsetzung nächstens.)

Wie heißt Pater Abraham's a St. Clara Geburtort?

Der launige und unerschöpflich witzige Pater Abraham a St. Clara, unser Jean Paul des siebzehnten Jahrhunderts, ist nach allen Literatoren zu Krähenheimstedten unweit Rößkirch in Schwaben geboren. In der Vorrede zu seiner „Lodtenkapelle“ (Nürnberg, 1710), wo sich eine, von einem seiner Freunde verfaßte Biographie desselben findet, wird aber das Dorf Greensteden in Schwaben als sein Geburtort angegeben, und diese Nachricht, als die erste, ist wohl auch am zuverlässigsten. Hier wird auch sein Geburttag, nämlich der 4. Julius (1642) mitgetheilt, den ich sonst nirgend verzeichnet finde.

Igehoe, in Holstein.

H. Schröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Der vierte Akt enthält das anmuthige Hirtenfest, und in ihm sind die meisten idyllischen Schönheiten des Originals erhalten. Der fünfte Akt aber, mit dem wahrhaft theatralischen Schlusse, erfordert eine glänzendere Ausstattung als ihm hier zu Theil ward. — Herr Eclair gab den Leontes mit all' der leiblichen und geistigen Viesenkraft, die ihm inwohnt, und nach der Methode, — nicht Manier — die er im Trauerspiel beobachtet (das einmal unstreitig einer gewissen festeren Form der Darstellung bedarf als das Lustspiel) und die wir aus seinen frühern Darstellungen des Theseus u. s. w. kennen und achten gelernt haben. — Von den Umgebungen des Herrn Eclair (die ich bei den übrigen Darstellungen übergang, da es meist die gewöhnliche Besetzung und die Verdienste der Herren und Damen in denselben bereits gewürdigt sind) müssen vorzüglich die beiden Damen (Dem. Nina Herbst, Hermione, und Dem. Fried. Herbst, Hero) mit gebührendem Lobe erwähnt werden, dann die Herren Ernst und Moriz (Polyxenos und Florizel). Autolykus, hier des Prinzen Diener (Hr. Hartmann), und die beiden Hirten (die Herren Feismantel und Heinisch) haben freilich sehr viel von ihren Eigenthümlichkeiten verloren, doch ist ihnen noch manches Interessante der ursprünglichen Gestaltung erhalten worden.

7) *Abbé de l'Épée*, oder der Taubstumme, historisches Drama in 5 Akten von Bouilly, übersetzt von A. v. Rosebue. — „Still und anspruchslos wandelt das große Verdienst!“ Von diesem Gesichtspunkte aus scheint Herr Eclair den Charakter des ersten Wohlthäters der Taubstummten aufgefaßt zu haben, führte ihn mit einer hinreißenden Gemüthlichkeit durch und erwarb in allen Scenen, zumal aber in der herrlichen Erzählung nicht allein stürmischen Applaus, sondern auch stille Thränen.

8) *Wilhelm Tell*, Schauspiel in 5 Akten, von F. Schiller. — Die Verehrer Eclair's hätten sich gewiß in ihren schönsten Erwartungen schmerzlich getäuscht gesehen, wenn er nicht den kräftigen Befreier der Schweiz nochmals vor unsere Augen geführt, in dem er uns zum ersten Male so überraschend erschien, da er ihn eigentlich erst in einer Bedeutsamkeit darstellte, wie wir ihn früher nie erblickt hatten. Hier, wie überall, fühle ich mich nur zu sehr versucht, von den schönen Einzelheiten des schönen Ganzen zu sprechen; aber wie bei den andern Darstellungen werde ich einen Drang bekämpfen, der mich ohne Zweifel weit über den Raum hinaus führen würde, der mir hier vergönnt ist. Doch kann ich nicht verschweigen, daß mir der fünfte Akt noch vorzüglichlicher als vor drei Jahren und noch mehr in einem Guffe mit dem Ganzen zu seyn schien.

9) Zur zweiten Einnahme des Herrn Eclair: *Bretislaw und Jutta*, historisches Schauspiel in 5 Aufzügen, von K. E. Ebert. — Es war eine Aufgabe, die nur Er wagen und lösen konnte, diesen Kaiser Konrad, den der Dichter, um seinen Helden zu heben, so absichtlich in Schatten stellte, zur Gastrolle und sogar zur Benefice zu wählen. Der Künstler verstand, den Charaktermangel des Kaisers

durch äußere Würde zu decken und machte gewiß Alles daraus, was sich aus dieser Rolle machen läßt. Doch war das Publikum unzufrieden, den Helden des Abends so wenig auf der Bühne zu sehen.

In 10) *Elementine*, Schauspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Joh. Franul v. Weiskenthurn, und 11) *Der Verräther*, Lustspiel in einem Akt, von Fr. v. Holbein, gab Herr Eclair den alten Wittburg und den Winzer Berger als letzte Gastrollen, und der Gegensatz der erareifendsten Sentimentalität eines trost- und freudelosen Vaters mit dem fecken Humor des verliebten Landmannes gewährte den reichsten und mannigfaltigsten Genuß, den nichts zu trüben vermochte, als das Bewußtseyn, es sey für diesmal der letzte! Herr Eclair schien im Herzen des Publikums gelesen zu haben, da er in seinen letzten Abschiedsworten die Hoffnung des Wiedersehens aussprach.

Wie oft er gerufen wurde, soll ich Ihnen vielleicht noch sagen? — Da muß ich aber in der That um Verzeihung bitten, es geschah zu oft (manchmal in einem Akt zwei Mal), um solches zählen zu können, überdies kommt es ja bei einem Mimen seines Ranges auf diese gewöhnliche Auszeichnung nicht an, die er oft mit andern von geringerem Werthe theilt; da hingegen andere Zeichen der Anerkennung nur für ihn oder ihm ebenbürtige Künstler (leider, daß sie so selten erscheinen) da sind.

Aus Hamburg.

Am 1. Juni 1830.

Devrient's fernere Gastdarstellungen auf unserer Bühne waren: „Lorenz Kindlein — Schema — Falstaff (wiederholt) — Müller Reinhold (Müller und sein Kind) — Chylok — Posert — Koke und Franz Moor.“ In diesen sämtlichen Rollen hat er weniger physische Schwäche gezeigt als bei seinen ersten Darstellungen, nur der Posert war eine sehr schwache Leistung, die im letzten Akte besonders beinahe in sich selbst zerfiel. Sehr brav und ganz der Alte war Devrient als Koke und als Müller Reinhold. Die letzte genannte Rolle ist freilich eine seltsame Aufgabe für einen Künstler; sie besteht in Darstellung eines hektischen Geizhalses, der am Ende vor Schreck beim Begraben seines Geldes, das er seinen Erben nicht gönnen will, stirbt. Es ist zu bewundern, wie getreu Devrient die Art und Weise solcher Brustkranken wiederzugeben weiß und einige Momente in dieser Rolle waren wahrhaft groß und erinnerten an die gute alte Zeit des Künstlers. — Wie wir hören, gelang es nur mit unendlicher Mühe, die Kräfte des Künstlers für die Dauer der Darstellung des Franz Moor aufrecht zu erhalten; sie reichen für Rollen, welche festes Auftreten erfordern, durchaus nicht mehr hin und wir werden in der Folge gewiß schmerzlich auf seine genialsten Schöpfungen verzichten müssen. Devrient wurde mehrere Male gerufen. Er ist von hier nach Bremen zu Gastdarstellungen abgereist. — Mit Devrient zugleich gastirte seine Tochter, Mad. Höffert. Sie gab zwei Rollen, die „Porzia“ und „Lady Johanna Land“ in Partheienwuth.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von F. Busse in Braunschweig.)